

Die Nato will in Chicago den Blues loswerden

Transatlantia Am Gipfeltreffen in Barack Obamas Heimatstadt will die Militärallianz die Weichen für die Zukunft stellen

VON CHRISTIAN NÜNLIST

MORGEN BEGINNT in Barack Obamas Heimatstadt Chicago der grösste Gipfel der Nato in ihrer 63-jährigen Geschichte. Ivo Daalder, der amerikanische Nato-Botschafter in Brüssel, hofft, dass die transatlantische Allianz sich von dem Tagungsort inspirieren und sich vom jazzigen, urbanen Blues der Stadt anstecken lasse – «to lose the blues», wie Daalder es auf Englisch so schön ausdrückte. Gemeint ist: Die Nato muss 2012 einmal mehr eine Sinnkrise überwinden.

Dass die Nato heute noch existiert, ist alles andere als selbstverständlich. 63 Jahre sind für eine Zweckallianz ein erstaunliches Alter. In der Geschichte haben die allermeisten Militärbündnisse den Wegfall der gemeinsamen Bedrohung nicht überlebt. Die Raison d'être der Nato verschwand vor über 20 Jahren sang- und klanglos vom Erdboden – die Nato war 1949 gegründet worden, um Westeuropa vor einem sowjetischen Angriff zu bewahren.

DOCH DIE NATO hat die Zeitenwende von 1989/91 souverän gemeistert. Auf der Suche nach neuen Aufgaben wurde sie auf dem Balkan fündig: «Out of area or out of business» hiess das Gebot der Stunde – neue Aufgaben übernehmen ausserhalb des euroatlantischen Bündnisgebiets. Zudem nahm die Nato eifrig osteuropäische Staaten auf, frühere Mitglieder des Warschauer Pakts, gegen den sie vorher 50 Jahre lang den Atomkrieg vorbereitet hatte. Amerikas greiser Stardiplomat George F. Kennan warnte vergebens vor der Nato-Osterweiterung und nannte sie den «grössten Fehler der US-Aussenpolitik seit Ende des Kalten Krieges». Sie werde Moskau vor den Kopf stossen und nationalistische, antiwestliche und militaristische Tendenzen in Russ-

2011 war die Nato mit 150 000 Soldaten in sechs Operationen auf drei Kontinenten präsent.

land verstärken. Doch sie verliert der Nato ebenfalls einen neuen Sinn: Sie erweiterte die Stabilität im gesamt-europäischen Raum.

NACH DEN TERRORANSCHLÄGEN von 9/11 versprach sich die Nato neue Dynamik und neue Relevanz. Am 14. September 2001 erklärte die Nato erstmals überhaupt in ihrer 52-jährigen Geschichte den Bündnisfall. Der angebotene Beistand aus Brüssel stiess aber bei US-Präsident George W. Bush auf taube Ohren. Die Nato wurde in die Ferien geschickt und von Washington aufs Abstellgleis gestellt. Die deutsche Politologin Helga Haftendorn bezeichnete 2002 die Nato als «prominentestes Opfer von 9/11». In der globalen Bekämpfung des islamistischen Terrorismus fand die Nato indes nach 2001 erneut einen neuen Sinn – sie versteht sich seither als globaler Friedensmacher, etwa in Afghanistan. Die Nato überlebte auch die schwere transatlantische Störung von 2002/2003, als Bushs Alleingang im Irak das westliche Bündnis spaltete und in eine tiefe Krise stürzte. Der Kolumnist Charles Krauthammer erklärte damals pessimistisch: «Die Nato ist tot.»

DOCH DAS TOTENGLÖCKLEIN für die Nato wurde einmal mehr zu früh geläutet. Im April 2009, als die Nato ihren 60. Geburtstag feierte, bestach die «alte Dame» mit einer erstaunlichen Vitalität: Zwei neue Mitglieder wurden aufgenommen, Frankreich in die Militärstruktur des Bündnisses reintegriert (aus der Präsident de Gaulle 1966 aus Protest gegen die Dominanz der USA in der Allianz ausgetreten war) und ein neues strategisches Konzept verabschiedet. 2011 war die Nato mit 150 000 Soldaten in sechs Operationen auf drei Kontinenten präsent (Afgha-



Amerikas Nato-Botschafter Ivo Daalder hofft, dass die Nato in Chicago den Blues verliert – «to lose the blues». HO

nistan, Kosovo, Irak, Libyen, Golf von Aden, Mittelmeer).

AUCH VOR DEM ZWEITÄGIGEN GIPFEL in Chicago zieht sich Pessimismus durch sicherheitspolitische Leitartikel in der internationalen Presse. Die Zukunft der Nato wird infrage gestellt, eine Zerreihsprobe in der Allianz diagnostiziert und die fortwährende Relevanz bezweifelt. Zwischen Amerika und Europa werden wachsende Dissonanzen konstatiert. Dazu kommt ein angeblicher Bedeutungsverlust Europas und damit auch der Nato in der amerikanischen Aussenpolitik.

In Chicago werden die Differenzen innerhalb der inzwischen 28 Mitglieder der Nato-Familie zwar aufflackern, aber die «Konsensusmaschine Nato» (Wesley Clark) wird nach aussen Einigkeit demonstrieren. Fünf grosse Fragen beschäftigen die Nato am Gipfel in der «Windy City»: Erstens wird Afghanistan die Debatten dominieren. Zweitens gibt es im Verhältnis der Nato zu Russland viel Diskussionsstoff. Drittens möchten weiterhin Länder der Allianz beitreten. Viertens bedeutet die globale Finanzkrise und insbesondere die Eurokrise eine grosse Herausforderung für die Verteidigungsbudgets der Mitgliedstaaten. Gerade der Libyenkrieg ist ein interessanter Testfall für die Lastenteilung zwischen Amerika und Europa innerhalb des Bündnisses – ein Dauerzankapfel seit 1949. Und fünftens, die Mutter aller Fragen: Hat die Nato nach Abschluss ihrer dann 13-jährigen Afghanistan-Mission ISAF Anfang 2015 überhaupt noch eine Existenzberechtigung? Was ist ihre Hauptmission nach Afghanistan?

• **AFGHANISTAN:** Die Nato-Mission am Hindukusch wird in Chicago ganz klar das dominierende Thema sein. Der neu gewählte französische Präsident François Hollande hat im Wahlkampf versprochen, die französischen Truppen bis Ende 2012 aus Afghanistan abzuziehen. Nato-Insider machen sich aber keine Sorgen. «In einer Organisation von 28 Demokratien gibt es immer wieder Regierungswechsel», spielte Ivo Daalder bei einer Podiumsdiskussion in Washington den Machtwechsel im Élysée herunter. «Seit meiner Ernennung zum Nato-Botschafter im Mai 2009 erlebte ich 17 Regierungswechsel», betonte Obamas Nato-Diplomat.

In Chicago wird die Nato an ihrer 2010 an ihrem letzten Gipfel in Lissabon präsentierten Afghanistan-Strategie festhalten: Das Bündnis strebt den Abschluss eines «Zwischen-Meilenstein-Abkommens» («interim milestone agreement») an. Die Nato will 2013 die Kampfmissionen an die afghanischen Sicherheitskräfte übergeben und sich stattdessen auf eine rein unterstützende Rolle beschränken.

Die Allianz möchte am Grundsatz «gemeinsam rein, gemeinsam raus» festhalten – das heisst: alle 50 Partner der Afghanistan-Mission (alle 28 Nato-Mitglieder sowie 22 Partner ausserhalb) sollen bis Ende 2014 an Bord bleiben, auch wenn die Rolle ihrer Soldaten sich ab 2013 immer stärker weg von Kampfhandlungen hin zu Ausbildung, Training und Unterstützung der Afghanen verschieben wird.

• **BEZIEHUNGEN ZU RUSSLAND:** Vor allem das Projekt eines Raketen-

schildes belastet die Beziehungen zwischen der Nato und Russland seit Jahren schwer. Der neue (alte) Präsident Wladimir Putin verlangt schriftliche Garantien von der Allianz, dass das Raketenabwehrsystem nicht gegen Russland gerichtet sein wird. Die Nato hat diese Garantie eigentlich bereits Ende 2010 am Lissabon-Gipfel gegeben: Das Raketenabwehrsystem sei gegen ballistische Interkontinentalraketen von ausserhalb Europas und nicht gegen Russland gerichtet, versicherte die Nato damals dem ehemaligen Erzfeind. Wegen der Bedrohung aus dem Mittleren Osten (sprich: Iran) wird die Allianz in Chicago am Projekt festhalten. Russland wird erneut zur Kooperation eingeladen werden. Die Nato und Russland könnten mit zwei separaten Systemen zusammenarbeiten und dabei gegenseitiges Vertrauen schaffen.

Insgesamt sind die Beziehungen der Nato zu Moskau aber gut. Die Allianz darf beim Abzug aus Afghanistan – einem logistischen Albtraum sondergleichen – den russischen Luftraum und das russische Eisenbahnnetz nutzen. Russland und die Nato kooperieren auch bei der Jagd auf Piraten und im Kampf gegen Drogenhändler.

• **NATO-ERWEITERUNG:** Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Montenegro und Georgien wollen gerne Nato-Mitglieder werden. Diese Länder beteiligen sich bereits an der Afghanistan-Mission, Georgien immerhin ab Herbst 2012 mit 1700 Soldaten. Grundsätzlich verfolgt die Nato eine «Politik der offenen Tür». Laut Nato-Vertrag kann jedes europäische Land Mitglied werden, das «in der Lage ist, die Grundsätze dieses

Vertrags zu fördern und zur Sicherheit des nordatlantischen Gebiets beizutragen». Über die Mitgliedschaft entscheiden die Alliierten einstimmig. Die Zeit ist im Moment noch nicht reif für eine Einladung der Nato an eines der erwähnten Länder. Bei Mazedonien sperrt sich Griechenland wegen des alten Namensstreits gegen eine Aufnahme, Bosnien muss zuerst Reformen weitertreiben, Georgien muss bei den kommenden Wahlen seine Fähigkeit zur Demokratie unter Beweis stellen.

• **SMARTER VERTEIDIGUNG:** Auch die Nato leidet unter der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise. Kurz gesagt ist Austerität schlecht für die Anforderungen der Allianz an die Militärausgaben der 28 Mitglieder. 2002 beteiligten sich die USA und Europa je hälftig mit 50 Prozent an den Kosten der Nato. Zehn Jahre später bezahlen die USA 70 Prozent, Europa 30 Prozent. Die Lücke zwischen Amerika und Europa wird also immer grösser. Weil aufgrund des Spardrucks weltweit die Verteidigungsbudgets der Nato-Mitglieder weiter schrumpfen werden, ist eine «smarte Verteidigung» nötig, also eine clevere Arbeitsteilung zwischen den Verbündeten. Allerdings verteidigen die einzelnen Nationen immer noch hartnäckig ihre eigenen Verteidigungsindustrien, das hemmt die allianzinterne Kooperation und das Poolen von Ressourcen.

Der Libyen-Krieg vom vergangenen Jahr ist ein interessanter Testfall für künftige Nato-Missionen. Im Libyenkrieg stammte 90 Prozent der verwendeten Munition aus Europa und 10 Prozent aus den USA. Noch im Kosovo-Krieg waren die Vorzeichen genau umgekehrt gewesen: 90 Prozent US-Munition, 10 Prozent aus Europa.

Niemand dachte Ende 2010, dass die Nato drei Monate später in Libyen Krieg führen würde.

Dennoch war der Beitrag der US-Streitkräfte im Libyen-Krieg unverzichtbar, auch wenn die Führung der Militärmission bei Frankreich und Britannien lag. 70 Prozent der Aufklärung und Überwachung leisteten die USA, zudem 75 Prozent der Betankungen der Kampfjets in der Luft und 100 Prozent (!) der strategischen Zielerfassung.

Der Libyen-Krieg zeigte aber den europäischen Nato-Mitgliedern, dass sie in diesen Bereichen aufholen müssen. In Chicago wird ein Nato-Bodenüberwachungssystem inklusive fünf Drohnen vorgestellt werden, an dem sich 13 Länder beteiligen. Zudem will die EU in ein Luftbetankungsflugzeug investieren.

• **NATO ODER WAS?** Die Zukunft der Nato ist weder in Chicago noch nach Beendigung der Afghanistan-Mission Ende 2014 ernsthaft in Gefahr. Der Libyen-Krieg hat eindrücklich gezeigt, dass die Nato heute die einzige Organisation ist, die in der kürzesten Frist eine grosse multinationale Militäroperation durchführen kann. Am letzten Gipfel in Lissabon Ende 2010 wurde der Hauptsinn der Nato als «Quelle für Stabilität in einer ungewissen Welt» definiert. Niemand dachte in diesem Moment, dass die Nato drei Monate später in Libyen Krieg führen würde. Doch die Nato verfügte über die Kapazitäten, den Wunsch der Arabischen Liga und das Mandat des UNO-Sicherheitsrates umzusetzen. Die einzige Alternative zum Nato-Krieg wäre es gewesen, dass die USA die Libyen-Mission im Alleingang durchgeführt hätten. Einen Weltpolizisten Amerika möchten aber weder die USA noch Europa.

DESHALB GILT auch nach Chicago: Die Nato ist tot – es lebe die Nato!